

Erscheint jeden Samstag.

Preis ohne Beilage:
Halbjähr. in loco fl. 2.—
Mit Postverfend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:
Halbjähr. in loco fl. 3.—
Mit Postverfend. fl. 3.30
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Megen.
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter
1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.
2 1/2 östr. Pfund = 1 Ota.
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garnonzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumeriert: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Saß-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsebericht vom 10. bis 16. März 1866.	Benennung der Effecten						Wiener Börsebericht vom 13. März 1866.	Benennung der Effecten		Ein-gezahl	Dienst. 13
	Samstag 10	Montag 12	Dienstag 13	Mittwo. 14	Donnerstag 15	Freitag 16		Effecten	Ein-gezahl		
	5% Metalliques	60.90	60.90	61.05	61.10	60.95	60.65	Pester Commercialbank	500	700	
	5% National-Anlehen	63.25	62.95	63.30	63.20	63.10	62.80	" Sparcassa	33	1100	
	Banfactien	731.—	733.—	733.—	731.—	730.—	725.—	Ofner "	—	445	
	Creditactien	143.—	142.60	143.30	142.50	141.10	139.70	Pester Walzmühle	500	1039	
	Staats-Anlehen 60er	79.55	79.35	79.65	79.15	78.80	78.25	Pannonia Dampfmühle	1000	1460	
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	60.75	60.75	—	—	—	—	1. Ofner "	450	590	
	Silber	101.90	101.90	101.80	101.60	101.55	101.70	Ungar. Affeturanz	315	440	
	London	102.30	102.30	102.20	102.15	102.10	102.50	Pannon. Rückversicherung	210	200	
	Dufaten	4.89 1/2	4.89 1/2	4.88 1/2	4.86	4.85	4.87	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	74.5	

Markt-Preise

1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Megen

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
Kreuzer in österr. Währung					
Germannstadt 16. März	560—620	—	300—320	160—200	350—370
Mediasch 15. "	520—600	—	—	180—	360—380
Broos 10. "	495—510	300—315	315—330	195—200	270—285
Kronstadt 9. "	486—620	366—384	312—360	162—168	360—
Arad 9. "	360—420	—	—	—	—
Temesvar 9. "	382—420	248—	180—	158—	210—218

Germannstadt, 16. März. Der heutige Wochenmarkt war mit Hafer so ziemlich, mit Weizen und Kukuruz jedoch mehr schwach besucht. Weizen bester Sorte wird noch immer mit 6 fl. bis 6 fl. 20 fr. gut abgesetzt; Mittelwaare mit 5 fl. 60 fr. Halbfrüchte werden je nach Qualität mit 4 fl. 80 fr. bis 5 fl. 20 fr. aus dem Verkehr genommen. Korn, unbedeutend am Plage, würde mit 4 fl. bis 4 fl. 20 fr. allsogleich Abnehmer finden. Gerste, ohne Besuch, steht mit 3 fl. bis 3 fl. 20 fr. Hafer, hinlänglich zugeführt, blieb heute stehen, Preis je nach Güte varirte zwischen 1 fl. 60 fr. bis 2 fl. für schwere Waare. Hanfsamen konnte mit 2 fl. bis 2 fl. 40 fr. nicht abgesetzt werden. Kukuruz ging mit 3 fl. 50 fr. bis 3 fl. 70 fr. vom Plage. Heu fiel bis auf 60—70 fr., höchstens 80 fr. der Centner bester Qualität.

Die Witterung ist entsprechend, mit hinlänglicher Kälte, die Winterfaaten stehen ausgezeichnet und lassen nichts zu wünschen übrig.

(—r.) **Mediasch, 15. März.** Den heutigen Wochenmarkt können wir wohl unter die Zahl der besuchten rechnen, denn seit mehreren Wochen ist eine solche Frequenz nicht gewesen. Man findet heute die Getreide-, Gemüse- und Obstgattungen sehr zahlreich vorhanden, mit Ausnahme des nur in geringerer Menge zugeführten Weizens. Die Preise derselben sind mit wenigen Ausnahmen die früheren, z. B. schöner Weizen 5 fl. 60 fr. bis 6 fl., mindere Qualität 5 fl. 20 fr.; Mittelfrucht, schöne, 4 fl. 60 fr. bis 4 fl. 80 fr., minder schöne 4 fl.; Mais 3 fl. 60 fr., ausnahmsweise auch 3 fl. 80 fr.; Hanfsamen, viel vorhanden, 3 fl. 20 fr.; Hafer 1 fl. 80 fr.; Fisolien 3 fl. 20 fr. bis 3 fl. 40 fr.; Erdäpfel, je nach Qualität und Dicke, 88 fr. bis 1 fl. 20 fr.; Nüsse 4 fl.; gebörte Pflanzen 6 fl. 5. W. per Siebenbürger Kübel. Um 10 Uhr Vormittags unterbrach den Handelsverkehr ein Feuerlärm, wodurch der Handel zu stocken begann. Nach gelöstem Brande (ein Schoppen auf dem Marktplatze ist abgebrannt) wurden

einige Früchte zu etwas herabgesetztem Preise verkauft, z. B. fiel der Hanfsamen um 16 fr., Erdäpfel um 8 fr. u. Weinhandel scheint sich heben zu wollen. Witterung: schön.

Broos, 10. März. Unser heutige Wochenmarkt zeichnete sich unter andern dadurch aus, daß mehr Käufer als Verkäufer anwesend waren. Nur mit schönem, reinem Weizen und mit Kartoffeln war der Markt genügend befahren. In allem übrigen: Halbfrucht, Roggen, Mais und Hafer konnte die Nachfrage nicht befriedigt werden, und war schon in einigen Stunden davon der geringe Vorrath vergriffen. Besonders stark war die Nachfrage in Weizen und würden hier mehrere Fuhren reisende Abnahme finden, indem man auch auf dem Lande sich von dem ertragreichen Anbaue dieser Futterpflanze überzeugt hat.

Der schönste Weizen erhielt sich im Preise von 4 fl. 95 fr. bis 5 fl. 10 fr., Halbfrucht mit 4 fl. 5 fr. bis 4 fl. 20 fr., Roggen 3 fl. bis 3 fl. 15 fr., Mais 2 fl. 70 fr. bis 2 fl. 85 fr., Gerste 3 fl. 15 fr. bis 3 fl. 30 fr., Hafer 1 fl. 95 fr. bis 2 fl., Kartoffeln 1 fl. 8 fr. bis 1 fl. 20 fr. ö. W. per Siebenbürger Kübel.

Witterung: etwas unfreundlicher, wie in der vorigen Woche, selbst Schnee zeigt sich wieder auf unsern Gebirgen, welchen jedoch die nächsten warmen Sonnenstrahlen oder ein warmer Südwind wegfegen wird.

Klausenburg. Der abgelaufene Jahrmart fiel in Folge des drückenden Geldmangels sehr schlecht aus. Auf 20 Verkäufer entfiel kaum ein Käufer. Der Viehmarkt zeigte noch schwächere Resultate.

Arad, 9. März. Spiritus. Es wurden einige 100 Eimer prompt à 36 fl. verkauft. Von Schläfen auf spätere Monate ist nichts bekannt — die ganze Woche hindurch war Regenwetter. Maros gut fahrbar.

Temesvar, 9. März. Slibovit 18° fl. 18 per Eimer franco Gebinde.

West, 10. März. Spiritus hat im Laufe der Woche etwas angezogen, und hat sich ganz unerwartet ein Mangel an effectiver Waare herausgestellt, in Folge dessen dem Bedarf nicht entsprochen werden konnte. Man würde gerne 39 fr. mit Faß im Transit bewilligen, es fehlt aber an Vorräthen. Käufer werden sich daher dazu verstehen müssen, höhere Preise anzulegen. Ab Arad ist pr. April-Juni nicht unter 38 fr. anzukommen.

Schweinefett. Zu etwas erhöhten Preisen von 38 fl. 50 fr. ohne und 34 fl. 50 fr. mit Faß war in prompter hiesiger Waare, so wie pro März der Verkehr ein ziemlich lebhafter, und dürfte derselbe in allen Gattungen ein Quantum von 2500 Ctr. erreicht haben. Landwaare wurde à 31 fl. 50 fr. bis 32 fl. 50 fr. ö. W. per Ctr. bezahlt.

Unschlitt flau und ist der Preis für hiesige Kernscheiben 26 fl. 50 fr. bis 27 fl., für Wammen 24—25 fl. ö. W. zu notiren.

Der Dampfwagen (Locomotive).

(—) Bei dem Umstande, daß der erste Dampfwagen nun denn doch endlich einmal auf der im Bau begriffenen ersten siebenbürgischen Eisenbahnstrecke einherrollen wird, dürfte es von Interesse sein, einiges Geschichtliche über diese wichtigste Erfindung der Neuzeit unsern Lesern mitzutheilen.

Die Anwendung der Dampfkraft zur Fortbewegung der Wagen ist eine Erfindung unseres Jahrhunderts. Obwohl es uns heute sehr nahe zu liegen scheint, diese Kraft, nachdem man einmal ihre großartigen Leistungen kennen gelernt hatte, nicht bloß zum Betriebe stehender Arbeitsmaschinen, sondern auch zur Fortbewegung von Lasten zu verwenden, so gehörte doch die ganze Thatkraft eines Mannes dazu, um die vielen Hindernisse zu überwinden, welche der Einführung dieser nützlichen Maschine, zum Theil geflüchtig, in den Weg gelegt wurden.

Was die Geschichte der Locomotive betrifft, so kann man bei dieser eben so wenig, wie bei der Dampfmaschine sagen, daß sie von einem Manne erfunden sei; sie hat vielmehr in ihrer Entwicklung eine ganze Reihe von Verbesserungen durchgemacht, bis sie endlich zu der Vollkommenheit gediehen ist, durch welche sie uns zu der in culturhistorischer Beziehung so außerordentlich wichtigen Maschine geworden ist. Schon sehr bald nach Erfindung der Dampfmaschine sind Versuche gemacht worden, auch Wagen durch Dampf in Bewegung zu setzen; eben so ist das heut zu Tage mit der Locomotive unauslöschlich verknüpfte Eisenbahnwesen keineswegs die Erfindung eines einzigen Jahres, sondern es hat dasselbe ganz allmählich sehr verschiedene Stadien durchlebt, bis es zuletzt erst im Verein mit der Locomotive seine wahre Bestimmung erfüllen konnte.

Man baute verschiedene Dampfwagen, die wohl die Neugierde des Londoner Publicums und insbesondere auch die Theilnahme der Männer der Wissenschaft aueregten; immer waren es aber nur vergebliche Versuche, die zu keinem befriedigenden practischen Endziele führten.

Neben diesen vergeblichen Versuchen war es noch eine andere in der That eingebildete Schwierigkeit, welche der Verbesserung der Dampfwagen hindernd im Wege stand. Man hatte nämlich allgemein das Vorurtheil, daß eine Locomotive sich nicht auf einem glatten Eisenwege bloß durch die Kraft der Reibung fortbewegen könne, und deshalb wurden die wunderlichsten Versuche gemacht, um den Angriffspunkt für die Dampfkraft auf den Schienen zu gewinnen. Hierin namentlich ist Blenkinsop unermüdlich thätig gewesen, indem er Versuche der verschiedensten Art machte. Er wandte unter anderm ein Zahnrad an, welches an einer gezahnten Stange dahinglitt. Dieses Rad wurde durch die Maschine in Bewegung gesetzt und konnte natürlich dann die ganze Last fortbewegen. Allein der Mechanismus war für nur einigermaßen beträchtliche Lasten viel zu complicirt. Die Zahnräder brachen sehr bald entzwei, und die Maschine, die anfangs in der That zur Zufriedenheit arbeitete, mußte nach kurzer Zeit reparirt werden, und sehr häufig kam es vor, daß während des Transports der ganze Zug insolge eines solchen Unglücksfalles stehen blieb, wo dann nichts anderes zu thun war, als die Maschine sammt den Wagen durch Pferde weiter zu ziehen. Calamitäten dieser Art hat Blenkinsop viel überwunden, ohne zu ermüden, aber auch ohne zu einem brauchbaren Resultate zu gelangen. Außer diesen Mitteln versuchte man noch ein anderes. Man ließ von dem einen Ende der Eisenbahn nach dem andern eine Kette gehen, welche sich um ein gefurchtes Walzenrad unter dem Mittelpuncte der Maschine schlang. Sobald dieses Rad gedreht wurde, mußte sich die Maschine natürlich gleichsam an der Kette entlang fortschleppen. Man begriff, daß auch dieser Versuch zu gar keinem brauchbaren Resultate führen konnte. Das wunderbarste aber von allen Mitteln, welches versucht worden ist, hat offenbar ein gewisser Brunton in Derbyshire erdacht, welcher im Jahre 1813 ein Patent auf eine Locomotive nahm, welche auf Weinen gehen sollte, die gleich

denen eines Pferdes wechselseitig wirkten! Nur wenige Versuche wurden mit dieser Maschine gemacht und diese dann bald wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit bei Seite gesetzt.

So ungefähr stand die Sache, als George Stephenson sich derselben annahm. Dieser Mann hat für die Locomotive dieselbe Bedeutung gewonnen, wie James Watt für die Dampfmaschine. Wie dieser war auch er ein Genie, welches seine ganze Bildung durch sich selbst errungen hatte, und den sein Erfindungstalent immer weiter und weiter trieb, bis er die große Aufgabe seines Lebens gelöst hatte. Er war von ganz armen Eltern im Jahre 1781 in der Nähe von Newcastle upon Tyne geboren. Seine erste Jugendzeit verlebte er unter den ärmlichsten Verhältnissen. Er war Viehhirt, dann Pferdeknecht und wurde etwa in seinem zwölften Jahre Dampf-Maschinenheizer. Hier machte sich zuerst sein Talent für Mechanik kenntlich. Mit rastlosem Eifer studirte er die seiner Obhut anvertraute Maschine, nahm sie wiederholt eigenhändig auseinander, setzte sie wieder zusammen und lernte sie so in allen ihren Einzelheiten kennen. Sowohl der Wunsch, einen reichlicheren Verdienst zu gewinnen, als auch der Ehrgeiz, etwas mehr als bloßer Heizer zu sein, spornte ihn an, sich selbst zu bilden. Er lernte in einem schon beträchtlich vorgerückten Alter unter vielen Mühen lesen und schreiben, studirte dann gute Bücher und suchte sich durch Umgang mit Personen, die gebildeter waren als er, die ihm noch fehlenden Kenntnisse zu erringen. Er wurde Maschinenwärter, dann Bremser und endlich Maschinenmeister zu Killingworth. Hier erst erkannten seine Vorgesetzten, welches glückliche Talent der Mann besaß. Er reparirte, ohne jemals darin unterwiesen zu sein, alle schadhafte Maschinen, erhöhte ihre Arbeitskraft und suchte überhaupt seinen Arbeitgebern dadurch, daß er auf möglichste Kraftersparniß bei den seiner Aufsicht übergebenen Maschinen sann, nützlich zu werden. Dieß half ihm vorwärts, und als er dann einst den Wunsch aussprach, sich selbst im Bau einer Locomotive zu versuchen, fand er von verschiedenen Seiten bereitwilligste Unterstützung.

Sein Erstes war es nun, sich mit allen Einzelheiten, die bis dahin über Locomotiven- und Eisenbahnbau bekannt geworden waren, gehörig vertraut zu machen. Er hatte Gelegenheit häufig eine Plattet'sche sowie Blenkinsop'sche arbeiten zu sehen und die Mängel, an denen dieselbe litt, gehörig zu studiren. Als bald stand es auch klar vor seiner Seele, auf welche Weise denselben vorläufig abzuhefen sei. Die Plattet'sche war sehr unbehülflich und kostspielig zugleich; die Blenkinsop'sche arbeitete äußerst ungleich, riß die Schienen zu Schanden, und dies um so leichter, als die gezahnte Schiene, welche auf der einen Seite der Bahn war, am stärksten mitgenommen wurde. Die Aufgabe, welche sich Stephenson stellte, war: eine Locomotive zu erbauen, welche für den practischen Gebrauch mit wirklichem Nutzen verwendet werden konnte, d. h. also, welche womöglich schneller, namentlich aber billiger oder mindestens ebenso billig als Pferde arbeitete. An diese große Arbeit ging er im Jahre 1813, und wie sehr er auch von der Wichtigkeit seines Unternehmens überzeugt war, so hat er doch wohl damals noch nicht die unermesslichen Folgen seiner Arbeiten für Cultur und Gesittung geahnt.

Indessen waren die Schwierigkeiten groß, mit welchen Stephenson zu kämpfen hatte, bevor er an den Bau seiner ersten Locomotive gehen konnte. Er mußte sich mit den ungelibtesten Arbeitern begnügen, die er erst selbst im Maschinenbau, so gut es ging, zu unterweisen hatte. Nach vieler Mühe war er so weit, daß er an die Arbeit gehen konnte. Er gab die Blenkinsop'sche Idee der Zahnräder auf und entschied sich für glatte Räder. Dies war damals ein kühner Schritt vorwärts, denn damit fiel die oben erwähnte eingebildete Schwierigkeit, welche darin lag, daß man ganz allgemein des Glaubens war, eine Maschine könne sich mit Hilfe der Reibung ihrer Räder nicht vorwärts bewegen. Stephenson dagegen stellte vorher Versuche verschiedener Art an, indem er schwer beladene Wagen auf die

Schienen eines Tramwegs *) setzte und dann von Arbeitern die Räder an den Speichen herumdrehen ließ. Als er bemerkte, daß der Wagen vorwärts ging ohne geschoben zu werden, stand sein Entschluß fest, seiner Locomotive nur glatte Räder zu geben. Nach zehnmonatlicher Arbeit war die erste Stephenson'sche Locomotive vollendet. Dieselbe wurde am 25. Juli 1814 auf dem Killingworther Tramwege probirt. Sie zog bei einer Steigung von 1 auf 450 d. h. eine Klafter Steigung auf 450 Klafter Wegeslänge, acht schwer beladene Wagen, deren Gesamtlast 30 Tonnen betrug, in der Stunde 4 Meilen vorwärts. Dieses Geschäft verfaß sie längere Zeit hindurch regelmäßig, und die Erfahrung zeigte bald, daß diese Maschine in der That die erste wirklich practische war. Die Bewegung war hinlänglich schnell, die Zugkraft ausreichend, und was den Kostenpunkt betrifft, so zeigte sich nach der Durchschnittsrechnung von einem Jahre, daß sie ungefähr ebenso theuer wie Pferde arbeitete. Damit war das Los der Locomotive eigentlich entschieden, denn jede Verbesserung, die nun an ihr angebracht wurde, mußte natürlich entweder zu einer Zeit- oder zu einer Geldersparniß führen. Stephenson strebte nun zunächst darnach, die Kraft der Maschine noch zu vermehren. Bei der geringsten Heizfläche, welche der Kessel bot, konnte nämlich in einer gewissen Zeit nicht genug Dampf entwickelt werden, woraus folgt, daß die Geschwindigkeit eben nur eine mäßige war. Ohne die Heizfläche zu vergrößern, wurde versucht, die Lebhaftigkeit der Verbrennung durch Hervorbringung eines starken Zugs zu steigern. Als Mittel hierzu erfannt Stephenson nach reiflichem Nachdenken das Dampfgebläse, welches eigentlich von Trevethick, schon erfunden, aber durchaus nicht verstanden, sondern nur als Nothbehelf angesehen worden war. Stephenson dagegen erkannte wohl, daß die bedeutende Geschwindigkeit, mit welcher der hochgespannte Dampf aus den Cylindern in die freie Luft trat, nothwendig eine Beschleunigung des Rauchabzugs aus dem Schornstein hervorbringen mußte, wenn man indirect in den letztern hineinblasen ließ. Der Versuch entsprach den Erwartungen vollkommen, und als er bei derselben Locomotive dieses Dampfgebläse angebracht, steigerte sich die Kraft sofort um mehr als das Doppelte. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

* (Das Hartenecksche Haus.) In der am letzten Sonntage stattgefundenen zahlreich besuchten außerordentlichen Generalversammlung des hiesigen Gewerbe-Vereines wurde über die bisherige Thätigkeit des Ausschusses in Sachen des neuzubauenden Vereinshauses Bericht erstattet. Da es unter den dormaligen Zeitverhältnissen kaum möglich erschien, die Kosten für ein zwei Stock hohes Haus aufzubringen, ein zweites Stockwerk auch durch die Bedürfnisse des Vereines nicht geboten war, so einigte man sich in dem Beschlusse, nur einen Stock zu bauen, und wurde hiezu dem Ausschusse ein Credit von 16 bis 17000 Gulden eingeräumt.

Die Bauleitung wurde beauftragt, aus den eingelassenen Concurränzplänen einen neuen Plan zusammenzustellen, und die Vorarbeiten thunlichst zu beschleunigen, damit je eher mit dem Aufbau des Vereinsgebäudes begonnen werden könne.

Plan und Ueberschlag werden in einigen Tagen bereits fertig sein.

* (Gleiches Recht gleiche Pflicht.) Am letzten Sonntage fand im Nationalhause zu Hermannstadt die Versammlung der evangelischen Gemeindevertretung unter sehr zahlreicher Theilnehmung statt. Es trat die auffallende Erscheinung zu Tage, daß die vor Jahren eingeführte Kirchensteuer, welche mit 10% vom Steuergulden festgesetzt worden ist — von den evang. Beamten

dieser Stadt bisher nicht eingehoben wurde. Da es sich nun abermals um eine neue Umlage handelte, so wurde über diesfälligen Antrag einstimmig beschloffen, es sollten von Seiten der Beamten nicht nur die rückständigen Kirchenumlagen eingehoben, sondern in Zukunft auch dafür gesorgt werden, daß diese Umlagen stets gleichmäßig von allen Gliedern der evangelischen Kirchengemeinde geleistet werden. — Dieser Beschluß ist gerecht und billig, denn bei den dormaligen sehr drückenden Erwerbsverhältnissen ist der Bürgerstand ohnehin über die Mäßen durch alle Arten von Steuern überbürdet. Es wurde hervorgehoben, daß die Beamten, die ja ein fixes und gesichertes Einkommen haben, und von mancherlei Steuern verschont sind, willig auch mehr zu Kirchenzwecken leisten würden, als was nach einem zu ermittelnden gleichen Schlüssel auf den einzelnen entfallen werde.

* (Neue Baumschule.) Durch die Munificenz der Stadtgemeinde wurde dem hiesigen landwirthschaftlichen Bezirksverein ein Stück Erde von 1200 Klafter Quadratmaß neben der städtischen Baumschule im jungen Walde taxfrei zu dem Zwecke überlassen um seinerseits auch eine eigene Baumschule zu gründen. Damit den Hörern des hiesigen evangelischen Gymnasiums verbunden mit der Oberrealschule und dem Seminar die erwünschte Gelegenheit geboten werde, sich in der so nützlichen Kunst der Baumzucht und Obstveredlung zu üben, so wurde die Verfügung getroffen, daß an den schulfreien Nachmittagen des Mittwochs und Sonnabends jedem sich meldenden der Zutritt zu dieser neu anzulegenden Baumschule gestattet werde, wo für einen passenden Unterricht und practische Uebung Sorge getragen werden wird. Sicherem Vernehmen nach hat sich die Jugend zahlreich bereit erklärt, diese Gelegenheit zu benützen, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß der Eifer ein anhaltender bleiben möge.

* (Große Gartenbohnen.) Aus Broos schreibt man uns, daß die auf Seite 79 d. Z. in dem „Monatsgärtner“ ertheilte Anweisung zur Pflanzung der großen Gartenbohnen eine irrige sei, indem man dort, durch Erfahrung und Schaden klug geworden, mit dem Setzen der Bohnen nicht vor Georgi beginne.

* In Klausenburg beabsichtigt man zur Verschönerung der Promenade einen Kiosk zu erbauen, mit dessen Ausführung der dortige Ingenieur Tompa betraut wurde. Auch Fischteiche werden ähnlich, wie es bei uns unter den Erlen bereits gesehen angelegt, und sollen demnächst in Angriff genommen werden. Die Kosten werden durch eine Aktiengesellschaft bestritten, wobei sich aber auch die unangenehme Wahrnehmung herausstellte, daß die gezeichneten Aktien nicht auch mit der wünschenswerthen Pünktlichkeit eingezahlt werden.

Protokoll

der Ausschusssitzung der Hermannstädter Bezirks-Verwaltung
des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschafts-Vereines
am 7. März 1866.

Vorsitzender: Herr Samuel Schuster, Magistratsrath.
Anwesende Ausschusssmitglieder die Herren: Carl Schobesberger, Peter Josef Frank, Josef Czekelius, Josef Schuster, Lucas Gross, Mathias Hubner, Michael Pildner, (Julius Schuster, Schriftführer.)

Vorstand eröffnet, daß die löbliche Stadt-Commune dem Verein eine Grundfläche von 1200 □^o zur Anlage einer Musterbaumschule gegen Revers überlassen habe, ferner daß der Grund schon umschant und der Same zu einer lebenden Hecke angebaut sei und trägt zur Verhandlung an, auf welche Art und mit welchen Mitteln diese Musterschule weiters bearbeitet werden solle.

Wird beschloffen die hiesige Gymnasialdirektion und die Presbyterien der umliegenden Gemeinden

*) Im Jahre 1800 baute Benjamin Outram Gußeisenbahnen mit steinernen Unterlagen, eine Erfindung, die man bei den Kohlenbegewertern allgemein nachahmte, so, daß solche Wege Outramwege, und später der Kürze wegen Tramwege genannt wurden.

von der Anlage der Musterbaumschule mit dem Ersuchen zu verständigen, dahin wirken zu wollen, damit die wißbegierige Jugend sich an dem theoretischen und praktischen Unterrichte, der in der obgedachten Baumschule jeden Mittwoch und Sonnabend von Seite des Vereins ertheilt wird, freiwillig betheiligen möge.

Herr Vereinskassier Karl Schobesberger ist so freundlich die Leitung dieser Baumschule zu übernehmen und es wird Belobtderselbe angewiesen, die Detail-Anlage nach Anleitung des Ed. Lucas ausführen zu lassen.

Die Herren Ausschußmitglieder M. Hubner und L. Groß stellen die Vereinsrechnung pro 1865 als geprüft und richtig befunden zurück.

Die Einnahmen an Jahres-Beiträgen von 113 Mitgliedern à 2 fl. betragen 226 fl. — fr. wovon verausgabt wurden 44 fl. 3 fr.

Es verbleiben mit Ende December 1865 182 fl. 97 fr.

Auf Grund des §. 29 der Vereinsstatuten wird beschloffen, die Hälfte der Einnahmen mit 113 fl. an die Oberverwaltung des Vereins abzuführen, dagegen aber, da die Anschaffung von Sämereien, Hopfenzählungen, landwirthschaftlichen Volkschriften, Pflanzfreisen u. s. w., dann die weitem Auslagen zur Muster-Baumschule bedeutende Geldebeträge nöthig machen, diese von der löbl. Oberverwaltung mit dem Betrage von 150 fl. zu erbitten.

Betreff der eingelangten Pflanzfreier wird das Verzeichniß derselben hiemit veröffentlicht als;

a) **Äpfel.** Rother Stetiner, sächs. Tellerapfel, Virginischer Rosenapfel, Rother Astracan, Weißer Astracan, Zwiebel Borsdorfer, Grauer Kurzstiel, Rother Margaretenapfel, Türkenapfel, Champagner Reinette, Gelber Bellefleur, Doppelter Apat, Maroscher Parisapfel, Baulen, Hohenheimer Schmelzling, Pogátsi alma, Fleinerapfel, Tiroler Rosmarinapfel, Gold Parmain, grüner und gelber Poinit, Edelkönig, Citronenapfel, Pfarrerapfel, Maschanker, Himbeerapfel, Blauapfel, Gelber Winter Stetiner, Madaer Reinette, Echter Winter Streifling, Spanischer Gunderling, Gold Reinette, Pracht Reinette, Rosmarinapfel, Rother Superintendentenapfel, Atlas- oder Seiden-Calville, Bamberger Apfel, Cardinalapfel, Blaue Chrestelapfel, Sieb. Gewürzapfel, Weiße Wachs- Reinette, Englische Spital Reinette, Danziger Kantapfel, Weißer Mattapfel, Franklins Goldpeping, Königlich Täubling, Langtons Sondersgleichen, Große Kaffeler Reinette, Schmaackapfel, Klosterapfel, Zimmet Reinette.

b) **Birnen.** Maria Louise, Muscat de nancy Aurate, Frauenschengel, Haller Rothbirne, Belle de Flandre, Hanovrische Jakobsbirne, Späte Hardenpouts, St. Germain, Forellenbirne, Bluzerbirne, Bergamotte sylvange, Fürstzeller Winter-Butterbirne, Kronprinz Ferdinand von Oesterreich, Fsenbart, Kaiser Alexander, Köstliche von Charneu, Gute Luise, Hardenpont Lederbissen, Riegels Winter-Butterbirne, Diels Winter-Butterbirne, Napoleons Butterbirne, Christusbirne, Mailänderin, Wölfels Oster-Butterbirne, Virgouleuse, Beuré Gris superieur, Preuls Colmar, Broncée d'hiver, Hildesheimer Winter-Bergamotte, Erzherzog Karl, Non pareil, Winter Eierbirne, Admiralbirne.

c) **Kirschen.** Frühe schwarze Kirsche, Klausenburger Blakrothe, Rothe-Herzkirsche. Es werden die Vereinsmitglieder, so wie sämmtliche, bei der Obstausstellung im Oktober 1865 theilhaftig gewesenem Pomologen aufgefördert, die Entgegennahme bei dem Herrn Vereinskassier bis 5. April l. J. anzumelden.

Die in Folge Beschlusses vom 3. Jänner l. J. eingelangten Werke als der Hopfenbau von Friedrich A. Pinkert, das Leben des Bauern Johannes Krapp, eine Erzählung für den Bauernstand; Kurzgefaßte Ackerbaulehre in Fragen und Antworten;

Ackerchemie, oder Darstellung dessen, was der Landmann von chemischen Kenntnissen bedarf; Der Weinbau in Geschichten und Gesprächen; Der Rathgeber für den Ackerbau; Die Hausfrau vom Lande; Der Ackerbau nach seinen monatlichen Verrichtungen; Der Weinbau nach der Reihenfolge der Arbeiten; Die Erzeugung und Behandlung des Traubenweines; alle von L. v. Babo. Jahrbuch für österreichische Landwirthe, von A. E. Komers Prag 1866, werden zur Vereinsbibliothek mit dem Beisatz übernommen, daß es jedem Vereinsmitgliede freistehe, dieselben zur Durchsicht auf 14 Tage gegen Empfangsschein und Rückstellung zu erhalten.

Die eingelangten Zuschriften der Freiherrn Rotschütz von Rotschütz betreff Verbreitung einer gesunden Kartoffelart zur Ausfaat und die des Grafen v. Schweidnitz in Pest Betreff Empfehlung seines in Kornezel aufgestellten Holländer Stieres werden mit dem Beschlusse zur Bekanntgabe in den umliegenden Gemeinden zur Wissenschaft genommen.

Schließlich wurden die Futterkräuter-Sämereien in drei Theile getheilt, wovon ein Theil zum Anbau in der Muster-schule rückbehalten und die andern beiden zum Anbau auf die hierzu gepachteten Flächen an die Herren Michael Schmidt und Mathias Hubner verabfolgt wurden.

Herrmannstadt, am 7. März 1866.

Die Verwaltung des landw. Bezirksvereins.

Die Bienthätigkeit beginnt!

Die hierländigen Bienenhalter belassen in der Regel ihre Bienenstöcke den Winter über entweder auf dem Sommerstande und schützen sie, wenn die Bienenwohnungen nicht nach neuer Art gebaut und warm genug sind, vor der strengen Winterkälte durch Umhüllungen mit alten Decken, Säcken u. dgl. mehr, ferner durch Einpacken mit Grummet, und verengen das Flugloch, so daß nur frische Luft in den Stock einziehen, aber keine Mäus einbringen kann, oder sie tragen ihre Stöcke vom Sommerstande auf den Winterstand, in ein unbewohntes Zimmer, in eine dunkle stille Kammer, mitunter in einen ganz trockenen Keller, oder sie stellen sie auf den Aufboden über das Wohnzimmer.

Ich habe einen Bienenstand in dem an das Wohnhaus fest anstoßenden Hausgärtchen und lasse meine Stöcke, da meine Bienenwohnungen mit Ausnahme nur noch weniger, in Dzierzon'scher Manier aus Bretter construiert, von außen mit Stroh gut gefüttert und also hinlänglich warm sind, so daß sie die strengste Winterkälte ohne Nachtheil aushalten können, dort überwintern. Vor Raub bin ich zwar auch nicht sicher, aber das Fenster in meinem Schlafzimmer geht in das Hausgärtchen und so ist der Dieb gewissermaßen vor ertappung auch nicht sicher. Wer sich vor Raub fürchtet, der muß dann natürlich die geeigneten Maßregeln nach Ort, Zeit und Umständen ergreifen, und sich vor Schaden zu wahren suchen.

Mein Bienenstand liegt zum Theil gegen Morgen, zum Theil gegen Mittag und ist somit ein günstiger und geeigneter zu nennen. Auch habe ich einige sehr schöne Stöcke, bestehend in lauter warmen Wohnungen, die im Sommer vergrößert, gegen den Winter verkleinert werden können, auf dem Gartenhäuschen, deren Bewohner aus den in den vier Giebeln angebrachten Oeffnungen nach allen Himmelsgegenden den Ausflug halten und gut gedeihen. Daß ich nun meine sämmtlichen Bienenstöcke auch den Winter hindurch auf dem Sommerstande ruhig stehen lasse, dafür sprechen und dazu bestimmen mich folgende Gründe:

1. würde es mir schwer werden über 100 Stöcke sonstwo gut zu unterbringen;
2. werden die Bienen durch Zuschlagen von Thüren u. s. w. nicht beunruhigt;
3. zehren die Bienen bekanntlich in stiller Ruhe und bei Kälte verhältnißmäßig weniger, wie im entgegengesetzten Falle;
4. bin ich des Aussetzens im Frühjahr überhoben,

5. können meine Bienen zu jeder Jahreszeit, wenn es nur die Wärme gestattet, oft mitten im Winter, aber jedenfalls zeitig im Frühjahr ausfliegen, ihren lang verhaltenen Unrath von sich geben, ihre Todten hinaus schleppen, welches Geschäft ich ihnen gewöhnlich dadurch erleichtere, daß ich durch das leicht erweiterte Flugloch, so weit ich mit einem krümmen Drahte oder Hölzchen in den Stock reichen kann, die Todten und das Gemülle (? Red.) vom Flugbrette selbst heraussege, und den Bienen steht kein Hinderniß im Weg ihre Thätigkeit, sobald die ersten Blümchen vom Hufslattig sich zeigen, und sie ohne Gefahr des Erstarrens die Rügchen der Haselstaude besuchen können, ihre Thätigkeit zu beginnen.

Die Thätigkeit der Bienen beginnt in der Regel schon zeitig im Februar im Stillen, ehe die Bienen etwa noch ausfliegen können. Die Bienennutter fängt in diesem Monat mit dem Eierlegen an, wenn der Stock nur genug vollreich ist, um die für die Brut nöthige Wärme zu erzeugen, und hinreichenden Vorrath an Honig und im vorigen Jahre eingesammelten Blumenstaub hat, um die junge Brut mit Nahrung reichlich versehen zu können. Je mehr dies der Fall ist, desto günstiger und vortheilhafter stellt sich der Stock zeitig heraus, so daß man schon im März an einem schönen warmen Tage, oder im April ganz gewiß junge Bienen ihren ersten Ausflug halten sieht.

Meine Bienen haben ihre Thätigkeit bereits außerhalb des Stockes, also förmlich und öffentlich begonnen und setzen jeden Tag, so weit es ihnen die Witterung gestattet, ihre Thätigkeit fort.

Schon am 28. Februar hatte ich die Freude, daß meine Bienen den Reinigungsausflug hielten, und sich ihres den ganzen Winter hindurch angesammelten Unrathes entledigten, ja die Freude am schönen Ausfluge der Bienen wurde dadurch noch vermehrt, daß sogar in drei Stöcke Bienen mit sogenannten Höschchen an den Füßen, schwer beladen, bei 11° Wärme (im Schatten) einfliegen. Am 1. März bei 14° Wärme wiederholte sich diese Freude, die Anzahl der beladenen vergrößerte sich, am 2. und 3. März bei 15° Wärme erweiterte ich die Fluglöcher, daß Alles frei aus- und eingehen konnte und am 5. März hatte ich keinen Stock mehr, der nicht schon eingetragen hätte.

Am ersten Ausfluge und am ersten Eintragen bemerke ich gleich, wie es mit einem Stocke steht, ist er mit seiner Bienennutter in Ordnung oder nicht? stürzen sie, d. h. stehen sie mit dem Kopfe gegen das Flugloch gefehrt, erheben den After sehr hoch, brausen mit den Flügeln, so ist daß ein gutes Zeichen, ebenso wenn die Bienen aus dem Flugloche rasch abfliegen, ohne sich lange zu besinnen, oder sich lange hin- und herzubewegen, ehe sie den Weg ins Feld nehmen; zögern sie, drehen sie sich viel hin und her und wissen nicht, wie sie den Stock verlassen sollen, so bemerke ich mir solchen Stock und beobachte ihn fortwährend, bis ich damit im Reinen bin.

Die Fluglöcher an meinen Stöcken kann ich, wenn die Bienen durch die warme Witterung zu Tausenden zum Ausfliegen verlockt werden, bei Tage vergrößern und mit leichter Mühe durch eine kleine Vorrichtung, auch wieder Abends, wenn Alles heimgekehrt ist, verkleinern, und durch letztern Umstand bezwecke ich, daß, wenn auch meine Bienen, gegen ungebetene Gäste, gegen Eindringlinge, gegen Raubbienen und Mäuse nicht ganz gesichert, doch letztere nicht so leicht und ungehindert in den Stock eindringen können.

Jeder von meinen Stöcken hat eine Nummer, und ist im Herbst gewogen und in ein Verzeichniß eingetragen worden. Die schweren Stöcke mußten ihren Ueberfluß hergeben, die leichtern erhielten soviel Zuschuß, als ihnen am Normalgewichte, 20 Pfund Honig Netto Gewicht, abging. An jede Bienenwohnung ist deren Netto Gewicht noch in leerem Zustande angegeben, daher eine Täuschung unmöglich ist. Jene Stöcke, die im Herbst nicht auf das Normalgewicht gebracht wurden, weil sie nach neuer Erfahrung mit 10—15 Pf. bis zum 1. März ausreichten, erhielten jetzt nach dem ersten Ausfluge das Nöthige

durch Aufsätze von oben; wo dieses aber wegen der innern Einrichtung der Bienenwohnung nicht zulässig ist, wie z. B. bei den gewöhnlichen, oben spitz zulaufenden Körben aus Waldbreben, da fütterte man fleißig aber nur spät Abends von unten mit nicht zu großen Stückchen Honig in Waben, mit ausgelassenem oder mit Wasser verdünntem Honig, bringe das Futter durch Untersätze von Stückchen Bretter ganz nahe an die Waben; kommen die Bienen aber dennoch, weil es ihnen zu kalt ist, nicht herunter, um sich das vorgesezte Futter hinauf zu holen, so nehme man, wie es Dzierzon empfiehlt und ich es mit Erfolg auch probirt habe, ausgelassenen oder auch Waben-Honig in Stücke Papier, falte es, drücke das Papier mit dem Honig hin und her und zusammen, und bringe es mit der Oeffnung oder Falte zwischen die Waben nahe bis an die Bienen, so werden sie sicher das Angebotene auf, nur beseitige man am nächsten Morgen, ehe die Bienen ausfliegen, alle leeren Futtergeschirre und das eingeschobene Papier, damit man sich nicht die Raubbienen selbst herbeilocke. Wer keinen Honig hat, fütterte von Oben mit großen Stücken Candis-Zucker und gebe $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund auf einmal, es setzt sich schon bei dieser Jahreszeit, wo die Nächte noch kalt sind, soviel Feuchtigkeit daran, daß die Bienen denselben auflösen und verwenden können; von unten kann man wiederum Candis-Zucker, oder den noch einmal so billigen Traubenzucker mit Wasser aufgelöst in Anwendung bringen, welche beide Fütterungsarten, von oben und unten, durch eben genannte Zuckerorten sich im vorigen Frühjahr, da ich fast keinen Honigvorrath hatte, auf meinem Bienenstande vollkommen bewährt haben, und ich mir manchen wegen seiner jungen Waben und detto Bienennutter werthvollen Stock vor dem Hungertode mit geringen Kosten gerettet habe.

In der Regel setzen nun unsere Landleute, die Bienen halten, ihre Stöcke erst um das Fest der Maria-Verkündigung (25. März) aus. Heuer hat die Bienen thätigkeit, da auch der Winter nicht strenge war, viel zeitiger begonnen. Die Bienen werden, wenn sie auf dem Boden etwa einquartirt sind, sobald die wärmere Luft den Stock umgibt, und auch in den Stock dringt, unruhig, beißen sich durch und fliegen von da ab, was ein Uebelstand ist, denn sie besuchen zunächst ihren frühern Standort im Garten und kehren gar nicht mehr oder einzeln im höchst seltenen Falle auf den Boden, in das Winterquartier, zurück, sondern gehen verloren.

Wer seine Bienen also bei angehender Frühjahrswitterung nicht schon auf dem Sommerstande hat, der stelle seine Stöcke an einen kühlen Ort, etwa in einen trocknen Keller, und warte die wärmere Zeit so ab, oder trage sie gleich bei recht warmer Witterung vom Boden hinaus in den Garten und stelle jeden Stock genau auf die nämliche Stelle, wo er im vorigen Sommer gestanden, und umhülle ihn sorgfältig mit alten Decken, Säcken u. s. w., damit die Kälte in der Nacht, oder auch bei Tage noch, der Brut nicht schaden könne. Schwache und vollkarme Stöcke müssen am besten bedeckt werden.

So werden die Bienen zeitig ihre Thätigkeit beginnen können und ihrem Züchter wahre Freude machen, ja auch seine Mühe ihm reichlich belohnen.

Mortersdorf 8. März 1866.

Carl Hedrich,
Pfarrer.

Der unterweisende Monatsgärtner.

(Fortsetzung und Schluß.)

Jetzt ist die beste Zeit Bäume auszuheben und zu versetzen. Die Bächer dazu müssen aber wo möglich schon im vorigen Jahre gemacht worden sein.

Ist die Witterung recht günstig, so kann jetzt der Anfang mit dem Veredeln der Bäume gemacht werden. Mit solchen Sorten, welche früh treiben, macht man den Anfang. Ist jedoch die Witterung nicht besonders günstig, dann kann man das Veredeln auch noch bis Anfang April verschieben.

III. Blumengarten.

Die Geschäfte im Blumengarten werden nun sehr lebhaft und dringend.

Die in Töpfen stehenden Nelken und Aurikel, welche man im Hause überwintert hat, werden nun ins Freie gestellt, doch müssen sie vorher schon etwas an die freie Luft gewöhnt worden sein; auch müssen sie Anfangs einen geschützten Standort erhalten, besonders dürfen sie in den ersten Tagen der Sonne nicht zu sehr ausgesetzt werden. — Von den Aurikeltöpfen wird die obere Erde hinweggenommen und dagegen frische, kräftigere hinzugethan.

Die Nelken, welche in einem Kasten im Freien überwintert worden sind, lasse man jetzt noch ruhig stehen. — Samennelken, welche zu dicht stehen, können jetzt auf die zur Flor bestimmten Beete verpflanzt werden.

Mit Anlegung der Mistbeete, worin Pflanzen von Sommergewächsen, Perennien zc. gezogen werden sollen, wird es nun die höchste Zeit. Auch müssen jetzt die Blumenbeete und Rabatten ohne Verzug in den Stand gesetzt werden, damit man sie mit solchen Blumen, die sich nicht gern verpflanzen lassen (wie Mohr, Lupinen, Zuckerrücken, Iberis, Adonis, Convolvulus tricolor, Cynoglossum linifolium, Reseda u. dgl.) besäen kann. Von den Perennien säet man jetzt Malven, Böwenmaul, Chineser- und Bartnelken, Akelei, Fingerhut, perennirende Lupinen zc. Hyacinthen- und andere Zwiebelblumenbeete, welche mit Gerberlohe oder Laub bedeckt waren, müssen nun abgeräumt werden. Jedoch gebe man ihnen bei kalten Nächten durch leichte Stroh- oder Leinwanddecken noch einigen Schutz.

Hat man Einfassungen von Buxbaum im Garten, so kann derselbe, wenn er schon mehre Jahre auf einer Stelle gestanden hat, jetzt umgelegt, oder wenn Pflanzen ausgegangen sein sollten, die leeren Stellen wieder ergänzt werden.

Ueberhaupt können jetzt alle Arten Blumeneinfassungen, wie die von Federnelken, Tausendschönchen, Bechnelken, Jehovablümchen zc. auf beiden Seiten abgestochen und verglichen oder auch ausgehoben, zertheilt und von neuem angelegt werden; denn die meisten Perennien lassen sich jetzt am besten verpflanzen.

Alle Landrosen müssen nun beschnitten und, wenn es nöthig ist verpflanzt werden. — Das Veredeln der Rosenwildlinge hat seinen Fortgang; man oculirt sie auf treibende Auge, und auch das Copuliren derselben gelingt jetzt bisweilen schon, doch bleibt es besser, die Anwendung der letzteren Methode bis Anfang April zu verschieben.

Man lege wieder *Tigridia pavonia* und Tuberosen in Töpfe, und letztere nun auch ins warme Mistbeet, damit man sie zu Ende Mai oder Anfang Juni in Flor hat.

Die erste Ausfaat von dem schönen *Primula sinensis* wird Ende dieses Monats vorgenommen; man säet sie in Kästen oder Töpfe. — Wer noch keine Ausfaat von Lack, Winter- und Sommerkloj gemacht hat, der mag sich nun dazu halten. — Auch Georginen und Balsaminen müssen spätestens bis Anfang d. M. ausgesäet worden sein.

Die Aurikel- und Primel-Ausfaaten sind in diesem Monate vorzüglich feucht und schattig zu halten, da der jetzt im Keimen begriffene Samen durch die austrocknende Märzluft sonst gar zu leicht verderbt.

Jetzt ist die passendste Zeit, Ranunkeln und Anemoneu zu legen. Tritt trockenes Wetter ein, ehe sie hervorkommen, so muß die Erde immer etwas feucht erhalten werden.

In der letzten Hälfte d. M. kann man anfangen, die Topfpflanzen (besonders Drangen, Myrthen, Oleander, Vorbeerbäume, Pelargonien zc.) in frische Erde umzupflanzen. — Die Drangenwildlinge werden jetzt durch Pfropfen und Copuliren veredelt. — Camellen, Azaleen u. dergl. kann man abblacten. — Auch können noch Citronenkerne gesäet werden.

Man vergesse auch nicht, die Georginenknollen zu revidiren.

IV. Weingarten.

Die Geschäfte im Weingarten mehren sich jetzt täglich. Bei trockenem Wetter wird fleißig fortgefahren, die bedeckten Weinreben aufzuziehen, und die Stöcke zu behacken und zu düngen.

Schlechtgewachsene alte Schenkel veredele man durch's Pfropfen oder man verjünge sie, wenn man Raum genug hat. Das Verjüngen geschieht dadurch, daß die alte Rebe ihrer ganzen Länge nach, wenigstens 1 Fuß tief unter die Erde gelegt wird, so daß nur die obere Rebenenden hervorsteht; und da sie so weit, als sie in der Erde liegt, neue Wurzeln treibt, so wird der neue Stock um so kräftiger aufwachsen und dadurch gleichsam verjüngt erscheinen.

Von den stärksten, durch den Herbstschnitt gewonnenen Reben, die man bis jetzt in der Erde eingeschlagen hatte, kann nun eine Rebenschule angelegt werden.

Leere Stellen sind mit neuen Weinstöcken zu bepflanzen. — Auch müssen jetzt Senker gemacht werden.

V. Hopfengarten.

Jetzt können neue Hopfenanlagen mit Vortheil gemacht werden, jedoch muß der Boden dazu schon im vorigen Herbste vorgerichtet worden sein. Sollte aber die Bitterung nicht recht günstig ausfallen, so kann man mit der Pflanzung auch noch bis folgenden Monat warten.

Landbau.

I.

(—r.) Bekanntlich ist das Gewerbe, welches den Menschen die unentbehrlichsten und nützlichsten Subsistenzmittel liefert, ein Haupttheil der gesammten Landwirthschaft und die vorzüglichste Quelle zur Erlangung des Reichthums. Es liefert die nothwendigsten Lebensbedürfnisse z. B. Nahrung und Kleidung, beschäftigt den größten Theil des Volkes, liefert Stoff für Fabriken und Gewerbe, und Waaren für den Handel, befördert eine größere commercielle Production, erhöht den Export in das Ausland und den Import des Geldes aus dem Auslande, und dadurch den Reichthum des Staatsbürgers und resp. den des Staates. Es ist daher sehr nothwendig, daß der Pflanzenbau, dessen wichtigster Theil der Getreide- oder Ackerbau ist, wohl gehegt und gepflegt, ja in der Art betrieben werde, daß der höchstmögliche Ertrag erzielt werden kann.

Die Behandlung oder Bearbeitung der Acker aber kann entweder empirisch d. h. den Regeln der Erfahrung gemäß, oder wissenschaftlich oder rationell d. h. den durch die Landwirthschaftswissenschaft angegebenen Grundsätzen gemäß geschehen; die erste Art erfordert eigentlich nur eine oberflächliche Kenntniß der Zeit des Pflanzens und Säens, während zur wissenschaftlichen Bearbeitung bekanntlich die Agronomie und Ackerkultur, deren genaue Kenntniß heut zu Tage eben so nothwendig ist, wie die Bearbeitung selbst, gehört.

Der Landwirth also muß auch Agronom sein, wenn er den Aekern den höchstmöglichen Ertrag abbringen will. Wenn Agronomie die Lehre von der Kenntniß des Bodens und seiner Bestandtheile ist, so ist Agronom derjenige, welcher sich auf diese Lehre versteht. Also der Landmann, Grundbesitzer zc. müssen nicht nur die obere lockere Erdschicht des Ackers, d. h. die Ackerkrume also die Bestandtheile, sondern auch den Untergrund oder die sogenannte Jungfernerde (wilde Erde) unterscheiden und ihre Ertragsfähigkeit auf Grund der Landwirthschaftswissenschaft berechnen können. Die Fruchtbarkeit basirt sich nur auf die Qualität des Bodens. Ist dieser kalkig, thonig, moorig oder sumpfig, leutig, sandmehlig, steinig, sauer, weiß, aschgrau, roth, mineralisch wie verbrannte Asche oder Fesberde; ist er feucht und kalt also schwer d. i. die Feuchtigkeit behaltend: so kann die Fruchtbarkeit nur gering sein. Ist er hingegen humusreich (schwarz fett), und trocken, warm also leicht,

d. i. empfänglich für die Feuchtigkeit; so ist der Boden fruchtbringend, ertragsfähig. Uebrigens kann die Ackerkrume in 3 Arten eingetheilt werden. Zur ersten Art gehört der Erdboden, wenn er lautere Erde hat; zur zweiten, wenn die Ackerkrume reiner Sand ist, und zur dritten, wenn eine Mischung von Erde und Sand den Erdboden bildet. Einige Agronomen haben dem Erdboden eine andere Eintheilung gegeben, sie unterscheiden 1. schwarze Erde, 2. graue Erde, 3. gelben und lehmigen Boden, 4. rothes Erdreich, 5. steinigten Boden, 6. thonigte Boden, 7. sandigen Boden, 8. rothen und zugleich lehmigten, 9. grau und sandigen, 10. stein- und sandigen Boden.

Bei Beurtheilung der obigen 3 Erdarten aber ist auch auf die Lage zu sehen, ob

1. sie hoch oder niedrig ist; da bei jeder dieser Erdart die hohe oder niedere Lage entweder wärmer also fruchtbarer, oder kälter also minder fruchtbar ist. Besteht z. B. die Ackerkrume aus lauter Erde, so hat der höher liegende Acker mehr Fruchtbarkeit und Wärme als der tiefer liegende, dessen Eigenschaft größere Kälte und geringere Fruchtbarkeit ist; ist aber der Erdboden sandig, so wird auf dem niederen liegenden Boden mehr erzeugt, als auf dem höher liegenden, und endlich derjenige Boden, welcher eine Mischung von Erde und Sand ist, kann nur dann beurtheilt werden, wenn man weiß, welcher Theil der Größere ist.
2. ob sie im Schatten, den Wasserfluthen unterworfen, an der Sommer- oder Winterseite gegen Morgen oder Abend gelegen ist.

An der Sommerseite nämlich, d. h. an derjenigen Seite, die gegen Mittag liegt, also am meisten von der Sonne beschienen wird, reifen z. B. die Feld- und Gartenfrüchte in gebirgigen Gegenden um etliche Wochen, und auf dem flachen Lande um etliche Tage eher, und werden vollkommener als auf der Winterseite, wo Schnee und Regenfeuchtigkeit länger liegen bleibt, während alles Holz eher und mastiger auf der Winterseite wächst. So ist z. B. eine an der Winterseite gewachsene Eiche ja auch alles andere Gehölz viel fester und dauerhafter.

Da unseres Landes Lage von sehr verschiedener physischer Beschaffenheit ist, daher das vegetative Leben eben durch diese Beschaffenheit (Klima) beeinflusst wird; so ist die Kenntniß der physischen Beschaffenheit derjenigen Erdgegend, wo der Landbau betrieben werden soll, für den rationellen Landwirth von hoher Bedeutung, da von der klimatischen Verschiedenheit die hohe oder niedere Temperatur abhängig ist. Es ist also für diesen Landwirth von unberechenbarem Nutzen, daß er, wenn er Vortheile sich verschaffen und die Landwirthschaft glücklich betreiben will, nebst der Kenntniß von der Witterung, von der Verschiedenheit des Bodens und der Lage desselben, vorzugsweise auch die specielle Kenntniß und Erfahrung des Ortes besitze.

II.

Zur rationellen Betreibung der Landwirthschaft ist auch die genaue Kenntniß der Beschaffenheit und Pflege der verschiedenen Getreidearten und vorzüglich der Weizenarten nothwendig, da fast jede Fruchtart überhaupt, und insbesondere jede Weizenart eine ihrer Natur angepasste besondere Pflege, einen der Erdmischung nach besonderen Boden beansprucht, und erfordert, wenn sie üppig und vollkommen gedeihen soll.

Wenn auch allgemein bekannt, dürfte es doch nicht unnützlich sein, die Frucht- und Weizenarten der Angabe des erforderlichen Bodens hier voranzuschicken. Zu den Früchten, welche in Aehren und Kespeln wachsen, und zur Erhaltung des menschlichen Lebens dienen, gehören nur Weizen, Korn, Roggen, Dinkel oder Spelt, Gerste und Hafer, da Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen, Hirsen und Heidekorn Hülsenfrüchte sind.

Der Weizen wird eingetheilt in gelben und weißen, in Sommer- und Winterweizen, wozu der glatte und hartige, dann der englische Weizen und der Dinkel gehört. Zum Sommerweizen zählt man den Böhmischen mit und ohne Grannen, das

Wunderkorn (Traubelweizen), den Polnischen und endlichen das Einkorn oder St. Peterkorn. Wenn wir nun beispielsweise den Winterweizen in Betrachtung ziehen, finden wir nach empirischen Versuchen, daß dieser Weizen nur in einer schwarzen also Modererde, dann aber auch in einer Mischung von schwarzer Erde und Lehm, oder statt Lehm etwas Sand nach gehöriger Düngung üppig und vollkommen wächst, während er in einer Mischung grauer Erde mit Sand nur dünn fortkommt, aber in nassen Jahren auch in sandig lehmigem Boden gut gedeiht. Ist die Lage des Ackers, dessen Krume diese Bestandtheile hat, noch etwas niedrig, doch nicht so niedrig, daß sie der Ueberschwemmung, oder auch der allzugroßen Nässe unterworfen ist, (weil zu große Nässe zu viel Säure hat), so ist das Wachstum am üppigsten. Aber auch in roth lehmiger mit etwas grauer Erde gemischter Krume gedeiht, wenn sie oft und gut gedüngt wird, der Weizen, jedoch nicht üppig. Untersuchen wir ferner das Korn, die Gerste, den Dinkel und Hafer zc. zc. so ergibt sich, daß diese Getreidearten auch gedeihen in gelber und lehmiger, in rothlehmiger mit grauer Erde vermischter Krume, ferner in thonigem, in sandigem oder steinigem Boden, wenn letzterer öftere Feuchtigkeit erhält. Der thonige Boden aber verlangt wegen seiner beständigen Feuchtigkeit und größern Säure eine trockene Jahreszeit. Steriler Boden ist nur der ganz felsige und schieffrige, dann derjenige, wo mineralische und metallische Geschiebe und Aern liegen, ferner der kalkige und salzige oder mit Sumpf oder Morast durchsickerte ganz weiße Sandboden, wie endlich auch der mit Stein- Sand- und anderen Gallen (?) durchzogene Boden.

Kann aber der Landwirth einen schlechten Boden weder durch Vermischung anderer Erde, noch durch Kajolet, Ausrotten und Dünger u. s. w. verbessern, so glaube er nicht, daß dieser schlechte Boden nicht auch benützt werden könne, denn er dient, wenn auch nicht zum Feld- und Gartenbau, doch zur Anpflanzung der Frucht- und Weidekräuter, eines Buschwerkes, oder aber zu einem Steinbruch, einer Thon- und Kalkgrube, oder wenigstens zur Anlegung einer Meierei oder eines Fischteiches zc. zc.

Für Gartenfreunde.

(G. H.) Gärtner und Hausfrauen sind jetzt allgemein der Ansicht, daß man nicht ein-, sondern zwei- und mehrjährige Gurken- und Melonenkerne legen solle, weil die Pflanzen sonst zu üppig ins Kraut wachsen und weniger Fruchtblüthen ansetzen, was die Erfahrung auch bestätigt. Fragt man nach dem Grund dieser Erscheinung, so hat ein denkender Gärtner die Antwort darauf zu geben. Er hat nämlich darüber nachgedacht, welche Veränderung mit den Kernen vorgehen könne, wenn sie länger als ein Jahr aufbewahrt würden und hat keine andere finden können, als daß das in den Kernen enthaltene Pflanzenwasser durch die längere Aufbewahrung mehr Zeit habe zu verdünsten, und hat folgerichtig geschlossen, daß, wenn die Kerne an einem warmen Orte aufbewahrt würden, die Verdunstung auch in kürzerer Zeit vor sich gehen und dieselben früher zum Legen geeignet werden müßten. Und siehe sein Schluß war richtig, wie es der gemachte Versuch erwiesen. Er hat nämlich einjährige, den Winter hindurch an einem warmen Orte aufbewahrte Kerne im Frühjahr zugleich mit zwei- und mehrjährigen Kernen gelegt und alle Pflanzen haben gleichmäßig und reichlich Fruchtblüthen angesetzt. Dieses möge den lieben Leserinnen zur Darnachrichtung und Nachahmung dienen, besonders wenn sie sich neue Gurken- und Melonensorten aus ausländischen Gärtnereien kommen lassen, und die dann selbst erzeugten Samenkerne im folgenden Frühjahr schon legerreif haben und reichliche Früchte von den hervorgewachsenen Pflanzen ernten wollen.

Wie doch das Nachdenken über den Grund der Erscheinungen immer und auch in kleinen Dingen sein Gutes hat!

Briefkasten.

Herrn Pf. C. H. Einderstanden. — Herrn F. S. in K. Werthes empfangen. — Herrn L. hier. Artikel: Maulwurfsgrille ist bereits gesetzt, und kommt im nächsten Blatt zum Abdruck. — Herrn J. H. in K. Um gefällige Antwort wird gebeten. — Herrn St. in B. Ein lang entbehrt Gast. Der eingesehene Tarif kommt ins nächste Blatt. — Herrn M. in H. Die Probe von geschältem Weizen erhalten. Ihrem Wunsche soll entsprochen werden. — Herrn Sch. in K. Den feuerfesten Thon erhalten.

Herrn J. C. in Mediach. Kaufgeschäfte, wo Grund gegen Grund, um zu kommissären hintangegeben wird, genießen leider nur bei Urbarialitäten, daher also auf Sachsenboden nicht, die Wohlthat der Befreiung von der unmittelbaren Uebertragungsgebühr. Wohl ist vor einigen Jahren diese Frage auf der Tagesordnung der sächsischen National-Universität gestanden und sollte namentlich durch eine Erwirkung dieser Befreiung der so stark eingerissenen Parzellirung Einhalt zu thun versucht werden — allein es scheint, mittlerweile Wichtigeres in den Vordergrund getreten zu sein und so müssen jene Uebertragungen bis noch versteuert werden.

Pränumerations-Einladung

auf die

Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Die Anerkennung und Verbreitung, deren die „Siebenbürgische Zeitschrift“ sich zu erfreuen hat, berechtigt uns, dieses Blatt, welches in seinem Haupttheil die **ausschließliche Pflege und Verbesserung der wirthschaftlichen Zustände unseres Landes** sich zur Aufgabe gestellt hat, und das in seiner belletristischen Beilage „die Aehrenlese“ für die Unterhaltung der freundlichen Leser durch **gediegene vaterländische Original-Erzählungen** etc. sorgt, der regsten Betheiligung zu empfehlen.

Die Pränumerationsbedingungen sind folgende:

Die „Siebenbürgische Zeitschrift“ kostet für sich allein ohne Zustellung halbjährig 2 fl. — kr. ö. W.
mit Zustellung ins Haus in loco „ 2 fl. 20 kr. „
mit Postversendung nach auswärts „ 2 fl. 30 kr. „

Die „Siebenbürgische Zeitschrift“ sammt dem Beiblatt „die Aehrenlese“ kostet ohne Zustellung halbjährig 3 fl. — kr. ö. W.
mit Zustellung ins Haus in loco „ 3 fl. 20 kr. „
mit Postversendung nach auswärts „ 3 fl. 30 kr. „

Gleichzeitig machen wir das p. t. inserirende Publikum darauf aufmerksam, daß **geschäftliche Annoncen** eine wirksame Verbreitung gerade in Geschäftskreisen durch unser Blatt erfahren, und die Preise billiger gestellt sind, als bei andern Zeitungsblättern.

Redaction und Verlag.

Inserte.

Salon-Gas à 22 kr., Petroleum à 25 kr. ö. W. per Pfund,
ferner fertige Oel- und Theersarben, Firniß, Oese und Lacke für Anstreicher
und Lackierer sind **billigst** zu haben bei

Adolf Stoffel in Hermannstadt.

1-3.

Allgemeine Seidenbau-Zeitung,

herausgegeben vom

**böhmischen Vereine für Maulbeerbaum- und Seidenzucht
in Prag.**

Monatlich 1 Druckbogen, ganzjährige Pränumeration 1 fl. 50 kr.

Unverkennbar ist der Aufschwung, den die vaterländische Seidenkultur in der Neuzeit genommen. Ein großer Schritt nach Vorwärts ist bereits geschehen, aber immer noch ist ein weiter Weg zurückzulegen, um das vorgesteckte große Ziel zu erreichen, an dessen Realisirung die Seidenbau-Vereine in Oesterreich so rühmlich arbeiten. Die „Allgemeine Seidenbau-Zeitung“ gewidmet der Verbreitung der Maulbeerbaum- und Seidenkultur, bestrebt sich ernstlich zum Organe der diesfälligen Vereine im Kaiserstaate heranzuwachsen und verdient von allen Fachfreunden gewürdigt und unterstützt zu werden.

Man pränumerirt in der Vereinskanzlei. **Prag Nro. 742-2
Breitegasse.**

Niemit beehren wir uns die ergebende Anzeige zu machen, daß wir **neben** unsern bisherigen Geschäften in **Frankfurt a. M., Hamburg, Wien und Berlin**, eine **neue Filiale** in **Basel** errichteten, unter der Firma:

**Hasenstein et. Vogler,
Expedition für Zeitungs-Annoncen,
Basel, Breitegasse Nro. 79.**

Indem wir für das bisher allseitig in reichem Maße erzeugte Wohlwollen unsern besten Dank abstaten, bitten wir höflichst auch auf unser neues Etablissement baselbe auszubehnen, solches zu bedienen, wird auch ferner unser stetes Streben sein; **Frankfurt a. M.,
Hamburg,
Wien,
Berlin.**

Dezember 1866.

Mit aller Hochachtung.
Hasenstein & Vogler.